

Die verzweifelte und immer und immer wiederholte Frage werde ich nicht mehr los: Wie war das nur möglich?

2 Yael Avner schaut zu, wie Gunter Demnig am 2. April 2012 in der Julianenstraße – vor ihrem Elternhaus – zwei Stolpersteine verlegt: für die von den Nazis ermordeten Eltern Albert und Marie Vogel.

Ich begleite Yael zurück ins Hotel. Da bricht es unterwegs aus ihr heraus: Wie war das nur möglich? – diese sicher schon 1000mal gestellte Frage, wie aus einer unheilbaren Wunde ihrer Seele. – Warum der Holocaust? Warum der unfassbare Mord des deutschen Volks an 5-6 Millionen jüdischen Menschen?

Hier (am 2.4.12, Bild) ist Yael 87 Jahre alt. Sie lebt in Jerusalem. Früher hieß sie Lotte Vogel, war in der Erinnerung alter Guntersblumer Bürger ein fröhliches, bildhübsches Mädchen wie auch ihre beiden Schwestern.

Seit diesem 2. April 2012 bin ich – noch intensiver als zuvor schon – Yael Avners Frage nachgegangen: Wie war das nur möglich, im hochkultivierten Volk der Dichter und Denker, in unserem deutschen Vaterland? – Ich lernte in der Schule: *„Am deutschen Wesen soll die Welt genesen“*.

Ich versuche, dieser schrecklichen Frage noch tiefer auf den Grund zu gehen, als man das bisher schon versucht hat, und ich möchte das jetzt weitergeben. E i n Abend ist eigentlich zu wenig dafür. Ich muss da stark vereinfachen, damit wir heute noch nach Hause kommen.

Konstantin der Große, römischer Kaiser von 306-337, muss sich im Jahr 311 in Rom gegen einen Gegenkaiser, den Maxentius, zur Wehr setzen. Er zieht gegen ihn in die Schlacht. Das in solchen Fällen mitgeführte fahnenartige Feldzeichen, lateinisch „sacramentum“ genannt, zeigt sonderbarerweise das Christussymbol **XP**. 3 (ΧΡΙΣΤΟΣ = CHRISTUS). Nach einer Legende soll Konstantin geträumt haben, unter diesem Zeichen werde er siegen.

Und er siegt, ist unangefochten römischer Kaiser. Maxentius stirbt in der Schlacht. Dieses geheimnisvolle Sacramentum legitimiert Macht und zerstört Leben. Konstantin erhebt das Christentum in den Rang einer erlaubten Religion. Endlich ein Ende der mörderischen Christenverfolgungen durch die römischen Kaiser!

Die Christen können sich nun öffentlich Räume für ihre Gottesdienste einrichten. Eine Ehrfurcht gebietende Hierarchie christlicher Würdenträger bildet das Rückgrat der sich rasch über das ganze Kaiserreich ausdehnenden Christenheit.

Unter Kaiser Theodosius dem Großen (379-395) wird das Christentum Staatsreligion. Der Kaiser ist treues Mitglied seiner Kirche. Im Jahr 380 lässt er sich taufen. Im Jahr 388 stecken Christen die Synagoge in Callinicum, einem Städtchen an der Ostgrenze des Reichs, in Brand und zerstören sie. Theodosius wertet das als Aufruhr und befiehlt den Wiederaufbau der Synagoge durch die Brandstifter. Das missfällt seinem Bischof, Ambrosius von Mailand. Der droht, den Kaiser vom Sakrament der Communion 4 auszuschließen, wenn er den Befehl zum Wiederaufbau der Synagoge nicht zurücknimmt. Theodosius, Kaiser des römischen Reichs vom Westen des Mittelmeers bis Mesopotamien im Osten, vom Schwarzen Meer im Norden bis Nordafrika im Süden, ER gehorcht seinem Bischof. Als Kaiser kann er es sich nicht leisten, aus s e i n e r Staatskirche ausgeschlossen zu werden. Die Juden in Callinicum erhalten folglich keine Entschädigung.

Eine Kirche, die durch das Altarsakrament die Schlüssel zu Himmel und Hölle zu besitzen meint, ist stärker als jede andere irdische Macht. Das Sakrament legitimiert Macht und zerstört Leben.

Die bedeutendsten Kirchenmänner zur Zeit des Ambrosius: Johannes Chrysostomos, Erzbischof von Konstantinopel; Hieronymus, berühmter Wissenschaftler und Übersetzer des Alten Testaments in die lateinische Sprache; Augustinus, anerkannter Kirchenlehrer und Bischof in Hippo Regius (Nordafrika), alle später, wie auch Ambrosius, heiliggesprochen, sie pflegen einen fanatischen Antisemitismus, wie man das heute so sagen muss, ausgewiesen durch antijüdische Hasspredigten und Hetzschriften unter ihren zahlreichen schriftlichen Hinterlassenschaften. Auch da dürfte man von der Regel ausgehen: „Wie der Herr, so's Gescherr“. Die Großen betreiben Populismus, und der kleine Mann betet es nach.

Wir müssen feststellen: Kaum hat das Christentum *M a c h t*, ist es eine antisemitische Religion.

12. Juli 2016 – Dr. Mirjam Wenzel <sup>5</sup>in der Allgemeinen Zeitung, neue Direktorin des Jüdischen Museums in Frankfurt. Der dazugehörige Artikel ist ein Interview, bei dem sich Frau Wenzel auf drei Themen festlegt, darunter eine geplante große Ausstellung mit dem Thema: „*Wieso ist M ä r t y r e r zu einem Kampfbegriff geworden*“? Der Interviewer stutzt: „Märtyrer? Der spielt im Judentum doch keine Rolle?“ „Das stimmt so nicht“ so Frau Wenzel. „Im jüdischen Friedhof in Frankfurt finden Sie eingangs eine Allee, die der jüdischen Märtyrer gedenkt. Hier sind die Gräber derjenigen Juden Frankfurts, die angesichts der jüdenfeindlichen Maßnahmen unter den Nazis und der drohenden Deportation den Freitod wählten. – Auch der Opfer des Holocaust gedenkt man als Märtyrer. – Im Mittelalter wurde der Begriff für jene verwendet, die sich während der Pogrome nicht zwangsweise taufen ließen, sondern den Tod in Kauf nahmen, um Juden zu bleiben.“ <sup>6</sup>  
Wieder ein Sakrament. – Es legitimiert Macht und zerstört Leben.

In meinem Bücherregal stehen sechs Gebetbücher für die Synagogengottesdienste an den jüdischen Feiertagen. <sup>7</sup>Ich habe schon oft darin geblättert.

Da gibt es einige Gebete, in denen es um Pogrome und ihre Opfer geht. *Märtyrer* werden sie nicht genannt. – aber vermutlich sagt sich Frau Dr. Wenzel, dass dieser Ehrentitel den Juden genau so zusteht wie den christlichen Märtyrern.

Unter den Gebeten für Jom Kippur, dem Versöhnungstag, finde ich Folgende:

*Geraubt und vernichtet hat man die Frommen und Erwählten des Höchsten. Deren Blut sei Sühne und Lösegeld vor dem Thron deiner Majestät; Sühne für diejenigen, die eng und innig dir sich anschließen.*

Das entspricht dem christlichen Verständnis von Heiligen und Märtyrern.

Ein anderes Gebet: *Unser Vater, unser König! Nimm in Barmherzigkeit und Wohlgefallen unser Gebet an! Tue es um dererwillen, die für deinen heiligen Namen erschlagen wurden, die für deine Einheit hingeschlachtet wurden.*

Oder: „*Bis heute sind viele Myriaden deines Volks gefallen, haben ihr Leben für die Einzigkeit deines Namens hergegeben*“.

*Einheit, Einzigkeit* ?, um deretwillen jüdische Märtyrer sterben? Da steht das jüdische Glaubensbekenntnis im Hintergrund, das Schma. Es beginnt – wörtlich aus dem Hebräischen übersetzt: „Höre, Israel, ICH-BIN-DA heißt unser Gott, ICH-BIN-DA ist e i n e r“. (5. Mose/Deuteronomium 6, 4) *EINER*? Es gibt außer ihm keine anderen Götter. Die Märtyrer, die um der „Einheit“ Gottes willen sterben, weigern sich, Christen zu werden, getauft zu werden „Im Namen des Vaters und des Sohn und des Heiligen Geistes“. Das sind für Juden drei Götter, und außerdem ist die Vorstellung, dass Gott einen Sohn hat, eine unerträgliche Beleidigung Gottes. Wurden Juden zur Taufe gezwungen, dann standen sie vor der Entscheidung, Jude zu bleiben und zu sterben, oder den Glauben zu verraten, um zu überleben.

8 Martin Luther. Er ist zurzeit eine viel besprochene Figur der deutschen Geschichte. Man feiert 500 Jahre Reformation. Neuerdings trägt Luther einen großen schwarzen Fleck auf seiner reformatorischen Weste. Trägt er ihn zu Recht?

Fest steht, dass er gegen Ende seines Lebens bitterböse Briefe über die Juden an die deutschen Fürsten geschrieben hat. Er fordert die Landesherren dazu auf, ungefähr so mit den Juden zu verfahren, wie es die Nazis später in die Tat umgesetzt haben. Warum?

Der junge Luther spricht nur gut von den Juden, empfiehlt, ihnen freundlich und in Liebe zu begegnen und sie nicht mehr – wie bisher – zu diskriminieren. So würden sie für den christlichen Glauben gewonnen, würden sich taufen lassen und die Schar der guten Christen vermehren. – Die Rechnung geht nicht auf. Die Juden bleiben Juden.

Auch Luther ist nur ein Mensch. Ein Choleriker soll er gewesen sein. Als alter Mann fühlt er sich von den Juden betrogen und gekränkt und poltert mit unflätigen Beschimpfungen gegen sie los.

Ich vermute, dass keine Gestalt der deutschen Geschichte so häufig als Denkmal verewigt wurde wie Martin Luther, zusammen mit seinem unveräußerlichen Kennzeichen, der Bibel, die er stolz-trotzig zur Schau trägt. Heute müssen wir sagen: Er kann nicht wissen, w a s er da so selbstgewiss in seinen Händen hält. So einfach wie Luther sagen konnte: Allein die Schrift ist Maßstab meines Glaubens, und danach müssen sich dann eben auch die Juden taufen lassen – Jesus hat es doch befohlen – so geht das heute nicht mehr. Jesus hat gerade nicht die Taufe befohlen, wie wir gleich sehen werden.

Luther und seine Zeitgenossen kennen die Botschaft Jesu nur in einem entstellten Zustand.

Da muss jetzt ein verhängnisvolles Missverständnis der Bibel angesprochen werden, das darin besteht, dass sie unter frommen Juden seit ungefähr 100 n. Chr. als vom heiligen Geist inspiriert geglaubt wird, das heißt: jedes Wort, ja jeder Buchstabe soll von Gott diktiert worden sein. – 9 Die Christen haben diese Lehre rasch auch für das Neue Testament übernommen, die Lehre von der Verbalinspiration der Heiligen Schrift. Diese Lehre ist eine Katastrophe!

Eine verbal inspirierte Bibel ist vergleichbar einem Haufen gleicher Bausteine, die im Spielzimmer der Kinder immer wieder neu zu den verschiedensten Gebäuden zusammengesetzt werden. Das heißt: aus den verbal inspirierten biblischen Worten und Wörtern entstehen die verschiedenen Glaubensbekenntnisse der Christenheit, entstehen verschiedene Kirchen, Konfessionen, Gemeinschaften und Sekten. Alle können von sich sagen: „Die Grundlagen unsrer Religionsgemeinschaft stammen ausschließlich aus den Worten der inspirierten Schrift“. Das stürzt das Christentum in eine chaotische Zerstrittenheit von gegenseitigen schlimmen Verletzungen, Feindschaft, bis zu Religionskriegen, Vertreibungen, Verketzerungen bis zum Tod auf dem Scheiterhaufen.

Wie ist der Verbalinspirationslehre zu begegnen? Man gehe zunächst einmal gelassen damit um, dass es in der Bibel Widersprüche gibt, die mitunter völlig sinnlos hochgespielt werden. Weil die Bibel eben nicht von Gott diktiert wurde, darf sie diese Widersprüche enthalten. Die Bibel besteht aus Glaubenszeugnissen vieler verschiedener Menschen aus verschiedenen Zeiten. Die haben ihre persönlichen Erfahrungen mit Gott in der Bibel zu Papier gebracht. Dabei wurden mitunter auch sehr menschliche Meinungen über Gott verewigt, die nicht Gottes Willen entsprechen. Das ist so im Alten wie im Neuen Testament.

Mit dem Wissen um diese Widersprüchlichkeiten in der Bibel können wir leben, ohne dass unser persönlicher Glaube, unser Verhältnis zu Gott, Schaden nimmt. So sagte es sinngemäß Margot Kässmann am vergangenen 31. Oktober in Eisenach in ihrer Predigt im Festgottesdienst, in dem der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Bischof Bedford-Strohm, symbolisch die neuste Übersetzung der Lutherbibel der Evangelischen Kirche übergeben hat.

Nun könnte man meinen, wenigstens in den vier Evangelien des Neuen Testaments gibt es keine Widersprüche; denn da kommt doch Gottes Sohn Jesus selbst zu Wort.

Nein! Das kann man so pauschal nicht sagen!

Die Entstehung jedes der vier Evangelien (Mt, Mk, Lk, Joh) kann man sich vorstellen wie das Wachsen von vier Bäumen. In jedem Jahr wird jeder Baumstamm um einen Jahresring breiter. **10**In der Mitte ist das so genannte Kernholz. Dem entspricht in den Evangelien die Botschaft Jesu. Bis der Text rund 100 Jahre nach Jesu Tod endgültig festgelegt ist, entstehen mehrere Jahresringe; die ersten, als man anfängt, Jesu Worte aufzuschreiben, um das Jahr 50. Man fährt fort mit dem Aufschreiben. Dem einen fällt noch dies ein, dem anderen jenes. Im Jahr 70 wird Jerusalem erobert und zerstört. Die Christen fliehen wohl schon vorher, weil man das Unglück kommen sieht. Sie müssen sich nach und nach damit abfinden, dass Jesus sich geirrt hat in seinem Glauben, er werde bald nach seinem Tod wiederkommen. All das lässt sich an den „Jahresringen“, sprich: dem nach und erfolgten Zuwachs an „Jesusworten“, ablesen – so, wie sich die verschiedenen Jahreswetterlagen an den Ringen der Baumstämme ablesen lassen. Das heißt konkret: Manches legen die Evangelien Jesus in den Mund, was er nicht gesagt hat!

Ab 1989 haben sich 47 Wissenschaftler aus Nordamerika und Europa zusammengetan, um – bildlich gesprochen – das „Kernholz“, die echte Botschaft Jesu – freizulegen. Sie wollen es genau wissen, wie die Entwicklung unserer Evangelien angefangen hat. Sie nennen sich „Internationales Q-Projekt“ und arbeiten an der Frage: Was hat Jesus wirklich gesagt?

**Q**-projekt nennen sie sich, weil sie die schon seit ca. 100 Jahren vermutete, so genannte Logienquelle aufzuspüren versuchen. Mit „Logien“ bezeichnet die Wissenschaft Jesusworte. „Quelle Q“ wird die Sammlung der Jesusworte genannt, abgekürzt **Q**. Das ist ein nicht mehr vorhandener Text, der den Verfassern des Mt.- und des Lk.-evangeliums als Geschichtsquelle vorgelegen hat, aus der die beiden wörtlich abgeschrieben haben. Das war so eine Art „Vorevangelium“ oder „Fünftes Evangelium“, älter als die uns bekannten vier Evangelien.

In allen Fällen, in denen Wörter oder Sätze bei Matthäus und Lukas wortwörtlich übereinstimmen, liegen höchstwahrscheinlich Teile aus **Q** vor. Mitunter haben beide Autoren dann aber ganz unterschiedliche Ergänzungen vorgenommen, haben etwa aus einem kurzen Jesuswort ein je eigenes Gleichnis entwickelt, so dass jetzt zwei verschiedene Gleichnisse zum selben Jesuswort vorliegen, möglicherweise ganz im Geist Jesu, möglicherweise aber auch unpassend zur Botschaft Jesu.

Jeder einzelne Fall wird von den 47 Wissenschaftlern genau untersucht und diskutiert. – Ich kann heute Abend nicht das ganze Werk der 47 vorstellen. Das haben sie auf fast 200 Seiten dieses Buchs getan. 11 Schon vor 16 Jahren gedruckt – und doch hat man sich in den Kirchen bisher kaum die Mühe gemacht, die nötigen Schlüsse aus dieser Arbeit zu ziehen.

Wozu wird dieses „Vorevangelium“ aufgeschrieben?

Bald nach Jesu Tod, vielleicht auch schon vorher, machen sich Jesu Anhänger auf den Weg, als Wandermissionare, und verbreiten Jesu Botschaft. Sie geben weiter, was sie selbst gehört und erlebt haben. Große Eile ist geboten, denn Jesus rechnete mit dem ganz baldigen Ende dieser Weltzeit und dem Anbruch des Königreichs Gottes auf Erden. Das kann täglich passieren. Bis dahin sollte seine Botschaft alle Juden erreicht haben, denn sie gilt Jesu eigenem, dem jüdischem Volk.

Die Zeitzeugen sterben. Jüngere Nachfolger Jesu werden Missionare. Sie kennen Jesus nur noch vom Hörensagen. Da entsteht **Q**, ca. 20 Jahre nach Jesu Tod. – Ältere schreiben auf, was sie noch wissen. Die Spruchsammlung wird weiter vervollständigt bis ca. 70 n. Chr., der Zerstörung Jerusalems. Die Jungen müssen doch etwas „in der Hand haben“, wenn sie ihre Landsleute in anderen Regionen besuchen.

Leider gibt es dieses „Fünfte Evangelium“ nicht mehr und es muss deshalb in mühsamer Kleinarbeit durch besagte 47 Wissenschaftler aus den Evangelien Matthäus und Lukas rekonstruiert werden.

Die ca. 20 Jahre zwischen Jesu Tod und dem Beginn der Abfassung von **Q** sind eigentlich 20 Jahre zu viel. In 20 Jahren kann das menschliche Gedächtnis manches Erlebte verändern. In den weiteren 20 Jahren, bis zum Jahr 70, können sich erst recht Fehler einschleichen. So könnte das Jesuswort Q 10, 22 (**Q** ist nach Kapiteln und Versen geordnet analog dem Lukasevangelium) mit einer Andeutung, dass Jesus Gottes Sohn gewesen sei, zu guter Letzt noch in **Q** hinein geraten sein. Aber dieses Wort fällt so sehr „aus dem Rahmen“ der Quelle **Q**, dass man es wohl außer Acht lassen darf.

„Gottes Sohn“ außer Acht lassen? Ich komme noch darauf.

Die Quelle Q ist trotz dieser 20-40 Jahre Abstand zum Leben Jesu zu einem denkbar wertvollen Handwerkszeug für die Wissenschaft vom Neuen Testament geworden, denn Q kommt – zeitlich gesehen – Jesus viel näher als die vier Evangelien. Es ist so, als ob man jetzt ein schärferes Teleskop 12 hätte, welches Jesu Botschaft näher heranholt, so dass man sie deutlicher erkennen kann als früher. Jesu Botschaft erscheint nun verständlicher und menschenfreundlicher als vieles, was die Verfasser des Neuen Testaments in dem Jahrhundert nach Jesu Tod aus ihr gemacht haben.

Ja, Jesu „renovierte Botschaft“ verkündet einen **a n d e r e n** Gott und ein anderes Evangelium als das Neuen Testament in seiner Gesamtheit, als die offiziellen christlichen Theologieentwürfe bis zum heutigen Tag.

Nur **e i n** Beispiel: Das Gleichnis „vom verlorenen Sohn“ (Lk 15, 11ff)<sup>1</sup>: Als dieser mit seinem sehr schlechten Gewissen zum Vater zurückkehrt und um nichts anderes bittet, als dass er künftig die Arbeit der niedrigsten Knechte seines Vaters verrichten darf, nur um wieder zu Hause sein zu können, da umarmt der Vater den verwahrlosten, zerlumpten, stinkenden Bettler, lässt ihm neue, saubere Kleidung bringen und veranstaltet ein großes Fest und Freudenmahl, weil sein Kind wieder da ist. So einfach ist das. Kein Wort von Wiedergutmachung und Buß - **S a k r a m e n t** und Sündenvergebung und was die neutestamentlichen Rechtfertigungslehren oder gar die spätere Kirchengeschichte sonst noch dazu entwickelt haben.

Die Quelle Q zeigt: Vieles, was für uns scheinbar unabdingbar zum christlichen Glauben zählt, kennen Jesus und seine ersten Missionare nicht, als da sind: Jesu Geburt von einer Jungfrau, Jesus als Gottes Sohn, als Messias, die Trinitätslehre. Die Sakramente, also auch die Taufe, sind kein Thema. Kreuz, Auferstehung und Himmelfahrt sind es auch nicht. Dass die später an das Matthäus- und an das Markus-Evangelium angehängten Taufbefehlsgeschichten nicht von Jesus stammen, wusste man auch früher schon. Q bestätigt das.

Es fehlen weitere biographische Mitteilungen über Jesus: Die Geburtslegenden, der 12jährige Jesus im Tempel, fast alle Wundergeschichten. Nichts wird berichtet über Jesu Ende: Letztes Mahl mit den Jüngern, Gefangennahme, Prozess. – Im Hinblick auf Kreuz und Auferstehung könnte es so sein, dass dazu nichts aufgeschrieben wird, weil auch die späteren Missionare ein diesbezügliches Grundwissen mitbringen.

Das Q-Ergebnis ist aufregend im Blick auf das übrige Neue Testament und auch im Blick auf unser „Glaubensbekenntnis“:

Die Fülle der guten Botschaft, die uns Q überliefert, fehlt in den Glaubensbekenntnissen der Kirchen und findet dort keinen Anklang, auch nicht andeutungsweise.

Alles, was die Glaubensbekenntnisse der Christenheit aufzählen, fehlt in der Botschaft Jesu.

Alle Dogmen oder sakralen Bräuche, die es dem Judentum unmöglich machen, das Christentum als eine akzeptable Religion anzuerkennen, können sich nicht auf Jesus berufen. Die Botschaft Jesu gibt keine Begründung für den Antisemitismus der Christenheit.

---

<sup>1</sup> Nicht in Q, sondern im Lukas-Sondergut, dem Reisebericht nach Jerusalem, wohl auch aus einer alten Vorlage. Vgl. USchnelle, Einleitung 292.

Unser Glaubensbekenntnis ist Verrat an der Botschaft Jesu, denn es hat nichts mit dieser Botschaft gemein. Es zählt zu einem der äußersten, längst nachbiblischen „Jahresringe“.

Im soeben erwähnten Reformationsgottesdienst in Eisenach am 31. Oktober wurde es nicht gesprochen, wie ich befriedigt feststellen konnte. Es wurde durch eine neue, kurze Version ersetzt.

Wenn ich in den letzten 15 Jahren Gottesdienstvertretungen übernommen habe, dann ließ ich das Glaubensbekenntnis ersatzlos wegfallen.

Nochmals zur Taufe **13**: Für Jesus wie für alle Juden ist sie überflüssig. Weil Gott unmittelbar, wie Jesus, zu den Menschen kommt, mit ihnen spricht, auf sie eingeht und einwirkt, brauchen sie keine *S a k r a m e n t e*<sup>2</sup>. Dennoch sollte die Taufe auf keinen Fall abgeschafft werden, denn als Ritus der Begrüßung eines neuen Gemeindeglieds, gleichgültig ob Säugling oder Erwachsener, ist sie ein schöner, guter *B r a u c h* – auch ohne das trinitarische „Votum“ (*Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes* zur Einleitung der Feier), ohne den „Taufbefehl“ und das Glaubensbekenntnis!

Weiter müssen wir feststellen: Aus Jesus machen seine Anhänger posthum eine andere Person als er vor seinem Tod war. Sie verklären und verändern ihn. Zunächst verleihen sie ihm Ehrentitel, wie sie damals Kaisern und Königen zustehen. Jesus sollte kein Geringerer sein als etwa der römische Kaiser Augustus. Alle Kaiser und Könige gelten als „Göttersöhne“ und haben in ihrem Stammbaum, den der Hofpoet anzufertigen hat, Göttinnen oder Götter. Augustus hat deren zwei: Die griechische Liebesgöttin Aphrodite und den römischen Kriegsgott Mars.

Auch die Auferstehung nach dem Tod und die Aufnahme in den Götterhimmel stehen ihnen als Ehrungen zu. Alte bildliche Darstellungen belegen das.

Aber – eine von Menschen verliehene Ehrenbezeugung verändert den Geehrten nicht. Der Ironman bleibt auch nach der Verleihung der olympischen Goldmedaille ein Mensch aus Fleisch und Blut und wird nicht in Gold oder Eisen verwandelt.

Die Christen der zwei ersten Jahrhunderte nehmen die Jesus verliehenen Ehrentitel wörtlich und verwandeln so Jesus in ein anderes Wesen, halb Gott und halb Mensch. Deshalb entstehen z. B. die beiden Geburtslegenden, über die ich an Hl. Abend gern predige (Matthäus 1, 18; 2 / Lukas 2). Obwohl sie einem der äußeren „Jahresringe“ angehören, sind sie wunderbare Glaubenszeugnisse im Sinn der Botschaft Jesu, die ich in der Predigt weiterzugeben versuche. Dass ich dabei nicht erwähne, dass Gottes Sohn geboren wurde, hat bisher offenbar noch niemand bemerkt, jedenfalls hat es niemand beanstandet.

---

<sup>2</sup>Im „Dritten Reich“ schmetterten wir zehnjährigen NS-Pimpfe mit Inbrunst unter Fanfarenklängen: *Unsre Fahne flattert uns voran. In die Zukunft ziehn wir Mann für Mann. Wir marschieren für Hitler durch Nacht und durch Not mit der Fahne für Freiheit und Brot. Unsre Fahne flattert uns voran. Unsre Fahne ist die neue Zeit. Und die Fahne führt uns in die Ewigkeit. Ja die Fahne ist mehr als der Tod* (YouTube (Google) mit Melodie).

Der Messiasstitel bzw. Christustitel ist **Q** unbekannt. Er wird bald nach 70 von den Evangelien an Jesus verliehen. Wenn Jesus der Messias sein soll, dann muss er einen Stammbaum haben, in dem der König David vorkommt, denn der Messias, den die Juden erwarten, ist ein Nachfahre Davids. Mt 1, (1-16) und Lk 3, (23-38) bringen je einen Stammbaum, beide für Joseph, den Vater Jesu. Sie stimmen nicht in allen Gliedern überein. Aber der König David kommt in beiden vor. Die „Weihnachtsgeschichte“ des Lukas betont zusätzlich, dass Joseph *von dem Hause und Geschlecht Davids war* (2, 4). In beiden Geburtslegenden (Mt und Lk) hat der Vater Joseph die tragende Rolle und nicht die Mutter Maria. Darin entsprechen diese Legenden ganz dem Standesdenken der Zeit. Bei Mt ist das noch auffälliger als bei Lk.

Als die Jesusleute den Titel „*Gottes Sohn*“ zum Dogma, ja zum wichtigsten Lehrsatz der christlichen Lehre erheben, nehmen sie Jesus endgültig dem Volk der Juden weg und legen den Samen einerseits zum antisemitischen Christentum, andererseits zu schrecklichen, jahrhundertelangen innerkirchlichen Auseinandersetzungen darüber, wie denn nun die Person Jesu zu glauben sei, als Mensch oder als Gott, oder vielleicht gottgleich oder gottähnlich? Diese Frage hat das Christentum nie befriedigend lösen können, weil sie nicht lösbar ist, weil sie sinnlos ist.

Zurück zur Quelle Q: Was hat denn nun Jesus dort verkündet?

Kurz formuliert: Nicht Lehre, nicht Theologie, sondern Leben. Ziemlich am Anfang steht die Diskussion Jesu mit dem Teufel (Q 4, 1-13). Der Bösewicht will ihn dreimal aufs Glatteis führen. Einmal schwingt er sich mit Jesus aufs Dach des Tempels und fordert ihn auf, runter zu springen. Da der Teufel sich in der Bibel gut auskennt, macht er Jesus Mut mit einem Psalmwort: „Spring nur, dir wird nichts passieren, *denn es steht geschrieben: Seinen Engeln wird er befehlen, und auf Händen werden sie dich tragen, damit du deinen Fuß nicht an einen Stein stößt*“. Jesus erwidert: „*Es steht auch geschrieben: Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen*“. Dreimal geht das Bibelstellenpingpong hin und her. So klärt Jesus den Unsinn der Verbalinspirationslehre. Ich denke, der Verfasser dieses Handbuchs für Jesus-Missionare hat die Geschichte gleich an den Anfang gesetzt, um zu sagen: Lasst euch nicht auf das Argumentieren mit Bibelstellen ein, das bringt nichts. Erzählt, was ihr *gehört und gesehen habt* (Lk 2, 20), und bekennt, was ihr glaubt.

Q lässt drei Hauptthemen innerhalb der Botschaft Jesu erkennen: 1.) Liebe, Toleranz, Frieden. 2.) Kritik Jesu am jüdischen Religionsbetrieb seiner Zeit. 3.) Das nahe Königreich Gottes.

**Zu 1:** Q 4, 1-13 Die eben zitierte Geschichte mit dem Teufel auf dem Tempeldach will auch sagen: Lasst euch nicht ein auf das Streiten um Schriftworte. Das ist vom Teufel. So würdet ihr polarisieren, euch auseinander dividieren und statt einem liebevollen Miteinander hättet ihr Zwietracht.

6, 27.28: *Liebet eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen.* Eine unerhörte Überhöhung des bisher schon bekannten Gebots der Nächstenliebe!

6, 29-31: *Der dich auf die Wange schlägt, dem halte auch die andere hin, und der dich vor Gericht bringen und dir dein Untergewand nehmen will, dem lass auch das Obergewand, und mit dem, der dich zu einer Meile Frondienst zwingt, gehe zwei. Dem, der dich bittet, gib; und von dem, der sich leiht, fordere das Deine nicht zurück. Und wie ihr wollt, dass euch die Menschen tun, so tut ihr ihnen.*

6, 32-36: Liebt nicht nur die, die euch lieben. Leih nicht nur denen, von denen ihr erwarten könnt, dass ihr das Geliehene zurück erhaltet. *Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist.*  
6, 37: *Richtet nicht, verurteilt nicht, dann werdet ihr nicht gerichtet!*

11, 4: *Im Vater unser: Erlass uns unsere Schulden, wie wir sie unseren Schuldnern erlassen haben.*

17, 3f: Vergebt einander grenzenlos (*siebenmal am Tag*).

12, 58f: Eine gütliche Einigung ist besser als ein Prozess.

16, 18: Scheidung bedeutet Ehebruch. Das jüdische Scheidungsrecht benachteiligt die Frau, die im Gegensatz zum Mann nicht das Recht hat, ihren Ehepartner per Scheidebrief aus der Ehe zu entfernen. Durchgängig lassen die Evangelien erkennen, dass Jesus seine Zuwendung in gleicher Weise Männern wie Frauen und Kindern schenkt.

Die Evangelien zeigen zudem, dass Jesu Nachfolger nach dem Jahr 70 weitere Facetten zum Thema Liebe entwickelt haben, ganz im Sinn und Geist Jesu. Mt 5, 45b unterstützt das Gebot der Feindesliebe und das Verbot des Richtens durch das geflügelte Wort: *Gott lässt seine Sonne scheinen über Gute und Böse und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.* In diesem Zusammenhang ist auch aus Joh. 8, 1-11 zu zitieren: *Wer ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein.* Da geht es um das selbtherrliche Verurteilen fremder Schuld, in diesem Fall einer Ehebrecherin, die nach altem jüdischem Recht hätte gesteinigt werden müssen. Kein Stein wird geworfen. – Auch das Gleichnis vom Unkraut im Weizen verwirft vorschnelles Ausgrenzen und Diskriminieren (Mt 13, 24-30): Der Besitzer eines Ackers verbietet seinen Knechten, das Unkraut vor der Ernte auszureißen, *auf dass ihr nicht zugleich den Weizen mit ausraufet...Lasst beides miteinander wachsen.* Tolerant-sein-können ist ein Geschenk Gottes! Schließlich ist noch die Aufzählung von Liebestaten im Gleichnis vom jüngsten Gericht (Mt 25, 31-46) anzuführen: Speisen der Hungrigen, Tränken der Durstigen, Gastfreundschaft mit den Fremden, Bekleiden der Nackten, Besuchen der Kranken und Gefangenen

**Zu 2:** Jesus kritisiert den jüdischen Religionsbetrieb seiner Zeit. Schlüsseltext ist das von Mt (12, 8), Mk (2, 28) und Lk (6, 5) in wörtlicher Übereinstimmung überlieferte Jesuswort: *Des Menschen Sohn ist ein Herr auch über den Sabbat,* zu ergänzen durch Mk 2, 27: Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbats willen. Jesus erkennt meines Erachtens, dass das Judentum daran krankt, seiner religiösen Tradition und deren festgelegten Regeln und Riten mehr zuzutrauen als dem lebendigen Gott. Dazu liefert Q (11, 39. 42) als markantes Beispiel folgende Weherufe: *Wehe euch Pharisäern, denn ihr reinigt die Außenseite des Bechers und der Schüssel, innen aber sind sie voll von Raub und Gier. Wehe euch Pharisäern, denn ihr verzehntet die Minze und den Dill und den Kümmel und lasst außer Acht das Recht und die Barmherzigkeit und die Treue. Dies aber wäre zu tun und jenes nicht außer Acht zu lassen.* Weitere Beispiele könnten angeführt werden.

Die theologische Wissenschaft spricht hier von „Binnenkritik“, die Jesus aus Liebe zu seinem jüdischen Volk übt. Jesu Binnenkritik darf keinesfalls als Sammlung antisemitischer Argumente dienen bei einer von außen gegen „die“ Juden gerichteten Agitation.

**Zu 3:** Gegen Ende von Q findet man mehrere Texte, die das *Königreich Gottes* oder das *Himmelreich* betreffen. Warum gerät Jesus in d i e s e Sphäre?

Ich kann es nur kurz andeuten. Zur Lieblingslektüre der Juden zur Zeit Jesu zählt das Buch Daniel im Alten Testament. Auch Jesus kennt es. Ihn packt das 7. Kapitel. Darin sind es besonders die Verse 13 und 14: **14** *Ich (der Seher David) schaute in den nächtlichen Schauungen, und siehe: Mit den Wolken des Himmels kam einer, der einem Menschensohn glich, und ich kam vor den Hochbetagten (Gott), und vor diesen führte man ihn (den Menschensohn). Und der (Hochbetagte) gab ihm die Macht und die Ehre und das Königreich.*

Jesu lassen diese Worte nicht mehr los. Seine Begegnung mit dem Buch Daniel ist für ihn Berufung. Er kommt zu der Überzeugung: Der *Menschensohn* bin ich, und was Gott ihm verheißen hat, ist Teil meiner Berufung. Und wie Gott den Daniel und seine Freunde aus dem glühend heißen Feuerofen und aus dem Löwenkäfig des babylonischen Königs errettet hat, so wird er auch mich im Ernstfall retten.

Nach Jesu Meinung wird Gottes Königreich b a l d kommen, plötzlich, unangemeldet, wie ein Dieb in der Nacht. Ich vermute, dass Jesus die allgemeine Weltuntergangsstimmung seiner Zeit in seinen Auftrag integriert. Die Stimmung im Judentum ist so, als fühle man, dass die Welt ihr Verfallsdatum erreicht hat. Deshalb kommt Jesus sogar zu der Überzeugung, dass er und einige seiner Jünger das ENDE erleben werden noch vor ihrem irdischen Tod (Lk 9, 27), und dass er selbst im Königreich Gottes der Weltenrichter sein wird. Q bringt mehrere Gleichnisse zum Thema „Himmelreich“.

Das letzte Logion in Q lautet (Q 22, 28.30): *Die ihr mir gefolgt seid, werdet auf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten. ...12 Jünger!*

Ich denke, es ist eine große Hilfe, zu wissen, dass Jesus nicht Gottessohn ist. Als Mensch darf er sich irren. In Puncto Naherwartung des Endes haben sich auch der Täufer Johannes, der Apostel Paulus und einige andere Briefschreiber des Neuen Testaments geirrt.

Jesu ist zwar „nur“ ein Mensch. Aber als Mensch ist er der bedeutendste aller Menschen. Ihn ehrt fast die ganze Welt, indem sie Jahr für Jahr seinen Geburtstag feiert. Kein anderer Mensch hat je diese Ehrung erfahren. Als Mensch ist Jesus einzureihen unter die Propheten Israels. Er ist der bedeutendste.

Jesu Botschaft prägt die Weltgeschichte. Zum Guten, wo Menschen sie bedingungslos für sich übernehmen und ihren Alltag von Gott bestimmen lassen. Im Schlechten, wo Menschen diese Botschaft instrumentalisieren und als Ideologie für ihren eigenen Vorteil, ja als Machtinstrument, missbrauchen. Mit der missbrauchten Botschaft Jesu wurden schon viele religiös legitimierte Verbrechen verübt.

Das Christentum setzt weitgehend schon in seinen zwei ersten Jahrhunderten an die Stelle der Liebesbotschaft Jesu eine komplizierte Theologie vom Bußsakrament in den Händen einer Kirche, die sich als Verwalterin der Gnade Gottes darstellt. Davon hat Jesus nie gesprochen. Die Erhebung der Bibel zur Heiligen Schrift, zur von Gott inspirierten Schrift, tut ein Übriges: die Botschaft Jesu verkommt zu einem Werkzeug, das Menschen politisch und religiös beliebig kneten und formen, bis sie „passt“.

Ich denke, man kann sagen, dass die Verdrängung der Liebesbotschaft Jesu durch eine komplizierte Kreuzestheologie und Rechtfertigungslehre zum raschen Werteverfall in der jungen Christenheit geführt hat. So konnten die Christen aus ihrer Theologie auch das angeblich zwangsläufige Ende des Judentums ableiten, ganz gegen Jesu Botschaft.

Das Christentum ist seit dem vierten Jahrhundert bis zum Ende des zweiten Weltkriegs eindeutig antisemitisch. Das hat die europäische Seele tief geprägt. Wenn auch viele Europäer, gleichgültig ob Christen oder Nichtchristen, während der Zeit des „Dritten Reichs“ zunehmend missbilligend – ja verzweifelt – das antisemitische Wüten des Hitlerregimes verurteilen – sie sind eine zu schwache Minderheit, so dass sie das großflächige Judenmorden der Nationalsozialisten nicht aufhalten können.

Das christliche Abendland ist unter Adolf Hitlers *Nationalsozialismus* in die tiefste Krise seiner Geschichte gefallen. Als der Psychopath Hitler ab 1933 unverblümt mit demagogischem Gehabe die niedrigsten Instinkte der Massen zum Überkochen bringt und zum Judenmord aufruft, haben Juden in Deutschland keine Überlebenschance mehr.

Das ist unsere traurige Antwort auf Yael Avners Frage: Wie war das nur möglich? **15**

Facit: Die Christenheit hat die Botschaft des Juden Jesus von Nazareth verfehlt. Besinnt sie sich wieder auf Jesu ursprüngliche Botschaft und beseitigt ihren nachjesuanischen theologischen Überbau, dann können Judentum und Christentum einander die Hände reichen.